



Blick vom Strom aus mit Dom und Groß St. Martin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 97. BERLIN, DEN 7. DEZEMBER 1921.

* * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Gestaltung des linksrheinischen Brückenkopfes der Hängebrücke in Köln.

Von Prof. Dr.-Ing. Fritz Schumacher in Köln. (Fortsetzung.) Hierzu die Abbildung S. 427.



Wenn in unserer Zeit der primitiven Lehmbauten zugleich der Hochbau-Gedanke emporgeschossen ist, so liegt darin trotz alles scheinbaren Widerspruches eine innere Logik. Je mehr wir den Boden der Großstadt in den Außenbezirken für den breit gelagerten Bau der Kleinhaus-Kolonien verschwenderisch

hergeben, um so mehr müssen wir ihn im Zentrum ersparen, um wieder volkswirtschaftlich und verkehrstechnisch zu einem Gleichgewicht zu kommen.

Gilt das allgemein, so wird es vom besonderen kölnischen Standpunkt aus betrachtet noch an Kraft gewinnen, denn es gibt kaum eine deutsche Stadt, bei der die durch Festungsenge bedingte Ueberlastung des inneren Raumes so sehr zur möglichst ökonomischen Verwendung jedes Fußbreit Landes der alten Kunststadt herausfordert, wie in Köln. Praktisch scheint es deshalb voll berechtigt zu sein, an dieser Stelle der Stadt ein Bürohaus zu planen, dessen Abmessungen über das gewöhnliche Maß hinaus gehen.

Aus dieser Ueberlegung entsteht die bereits ange-deutete dreifache ästhetische Frage: was bedeutet eine Massen-Entwicklung an dieser wichtigen Stelle der Stadt für die Umrißlinie der Stadt, für die Brücke und für den Heumarkt?

Bei allen Städten, die am Wasser liegen, spielt die Umrißlinie ihres Stadtbildes eine ungleich größere Rolle, als bei Städten, die nicht diese Eigentümlichkeiten besitzen. Das Wasser gibt gewissermaßen eine Tribüne, von der aus die Massen-Entwicklung der Stadt sich zur Schau stellt. Köln aber hat nicht nur diese Eigentümlichkeit, sondern es ist zugleich eine Stadt der Türme, wie sie nur selten wiedergefunden wird. Jede vertikale Entwicklung wird dadurch doppelt bedeutsam, denn sie verlangt abgestimmt zu werden mit den starken bestehenden Akzenten. Diese alten Türme spielen aber nicht nur als Baumassen eine Rolle, die Rolle steigert sich

durch die sakrale Bedeutung, die diesen Turmformen zugleich deutlich erkennbar innewohnt.

Dadurch ergibt sich neben der Forderung einer taktvollen Einordnung jeder neuen Masse zugleich die zweite Forderung, daß diese Masse auch in ihrem Charakter nicht in Wettbewerb treten darf mit dem sakralen Charakter der vorhandenen Türme, wenn sie profanen Zwecken dient.

Man darf aus diesen Erwägungen schließen, daß Demjenigen, der in Köln dem Problem des hochgetürmten Nutzhauses nahe tritt, drei Bedingungen gestellt sind: er darf nur an bestimmten, organisch aus dem Stadtgebilde hervorgehobenen Punkten hoch bauen, — er muß in taktvollen Grenzen bleiben, — er muß jeden Anklang an das Wesen sakralen Bauens streng vermeiden.

Wir haben bereits ausgeführt, daß der in Rede stehende Platz die erste Forderung in vollstem Maß erfüllt. Soll diese Betonung taktvoll wirken, so muß man sich ganz bestimmte Anforderungen vergegenwärtigen, die von der Hängebrücke ausgehen. Wenn ihre edle Linie nicht gefährdet werden und den Maßstab verlieren soll, so dürfen hochgetürmte Massen nicht am Uferrand entwickelt werden. Sie würden hier die eleganten Linienzüge der Brücke erdrücken, sie würden wie Brückenpfeiler wirken und sie würden im Hinblick auf die Sichtachse in der Fahrtrinne des Stromes verwandte Gebilde am rechten Rhein-Ufer bedingen, wo die räumlichen Verhältnisse sie schon technisch nicht zulassen. Wo Brücke und Bauwerk sich berühren, darf die Höhenentwicklung der Massen nicht auffällig aus dem Bautenkranz empordrängen, der das Rhein-Ufer unmittelbar säumt; erst jenseits dieses Kranzes können die Massen stärker zusammen geschlossen werden.

Mit einem Wort: getürmte Massen müssen so weit wie möglich vom Uferrand zurück gerückt werden, getrennt von der Brückenlinie, überschritten im Stadtbild. Dann werden sie für dieses Stadtbild keine Gefahr mehr bedeuten, zumal sich seine charakteristische Umrißlinie mit ihren Gipfelungen: St. Kunibert, Dom, Groß St. Martin, Rathausturm, beträchtlich nordwärts

zur charakteristischen Gestalt entwickelt. Der ziemlich unbestimmte südliche Zug des Ufer-Eindruckes kann eine Betonung sehr wohl vertragen.

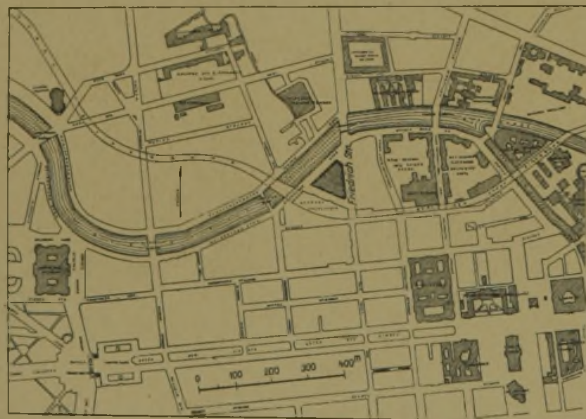
So drängt Alles dazu, die architektonischen Massen am Heumarkt zu steigern und das ist genau das, was auch die Verhältnisse des Heumarktes verlangen. Der lang gestreckte, schlauchartige Platz hatte ursprünglich nur die Funktion einer großen, in seiner Längsrichtung beanspruchten Straßen-Erweiterung zu erfüllen. Jetzt erst betont die neue große Ost-West-Achse der Stadt die Mitte seiner Längsseite und gibt seinem Sinn und Wesen völlig neuen Inhalt. Ein gütiges

Geschick hat diese Raumerweiterung gerade an die Stelle der Stadt gelegt, wo sie eines staubeckenartigen Sammlers für den Verkehr bedarf, der, von Nord, Süd und Ost kommend, die beiden Fluß-Ufer verbinden soll. Diese Aenderung in der Bedeutung des Platzes kann am Besten, ja kann nur zum Ausdruck gebracht werden, wenn eine alles beherrschende Betonung den Punkt hervorhebt, wo der Verkehr zur anderen Rheinseite abströmen soll. So drängen sowohl die negativen wie die positiven Forderungen, auf die wir bei Beleuchtung der Eigentümlichkeiten dieses Platzes stoßen, zu einer Massenverteilung, wie in der vorgeführten Lösung. — (Schluß folgt.)

Der Wettbewerb für die Bebauung des Geländes am Bahnhof Friedrich-Straße in Berlin.

Die Erweiterungsarbeiten für den Bahnhof Friedrich-Straße in Berlin gehen ihrem Ende entgegen. Die neue nördliche Fassade wird als ein fein gegliederter, stilistisch ausgezeichnet behandelter Backsteinbau errichtet und es erhalten damit die Eisenbahn-Anlagen nach Norden ihren Abschluß. In höherem Maß als bisher wird nach den Erweiterungen der Bahnhof Friedrich-Straße der zentrale Bahnhof von Berlin sein, wenn auch die ursprünglichen umfassenderen Pläne nach der Neugestaltung aller Dinge im Deutschen Reich nicht durchgeführt werden konnten. Der Verkehr wird in Zukunft so geregelt sein, daß die Räume und Hallen für den Fernverkehr an der Nordseite, die für den Stadtbahn-Verkehr an der Südseite, an der Georgen-Straße, liegen werden. Der neue Stadtbahnsteig an der Südseite soll im Frühjahr 1922 dem Verkehr übergeben werden, während die Arbeiten an den Räumen für den Fernverkehr noch ein weiteres Jahr beanspruchen dürften. Nach ihrer Vollendung aber wird der neue Bahnhof im Gegensatz zu den bisherigen Zuständen bequeme Treppen, geräumige Schalterhallen, große Wartesäle und entsprechende Verwaltungsräume besitzen.

Nummehr handelt es sich darum, die Zustände auf dem Gelände nördlich des Bahnhofes, auf dem ehemals die Pépinière, die Erziehungs- und Ausbildungs-Anstalt für die Militärärzte stand, auf dem dreieckigen Gelände zwischen Bahnhof, Spree und Friedrich-Straße, dessen Lage zur Umgebung der beistehende Lageplan zeigt, zu ordnen und diese



Fläche der Bebauung zuzuführen. Zu diesem Zweck hat sich eine „Turmhaus-Aktiengesellschaft“ gebildet, die kürzlich einen Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwurfsskizzen für die Bebauung dieses Geländes mit einem Hochhaus unter den Mitgliedern des „Bundes Deutscher Architekten“ in Deutschland ausgeschrieben hat. Es liegt auf der Hand, daß diese Stelle im Mittelpunkt des dichtesten Berliner Verkehrs, im Mittelpunkt des Berliner Verkehrs überhaupt, wirtschaftlich, verkehrstechnisch und städtebaulich von der höchsten Bedeutung ist. Daher hat sich auch die preußische „Akademie des Bauwesens“ in einer Reihe von Sitzungen mit dieser Frage von höchster Wichtigkeit beschäftigt und zu ihrer Lösung Leitsätze aufgestellt, über die wir S. 363 f. berichtet haben. Das Programm für den Wettbewerb verlangt ein Hochhaus, ein vielgeschossiges Gebäude. Die Bemessung der Höhe bleibt den Bewerbern überlassen. Die Beschaffenheit des Untergrundes würde bei 4 kg auf den qm Bodenbelastung eine Höhenentwicklung von 80 m zulassen. Das wäre das Maß etwa des Schöneberger Gasometers, der vor seiner Errichtung viel angefeindet wurde, sich nach seiner Errichtung aber als durchaus erträglich heraus gestellt hat. Daß es möglich wäre, diese Höhe auch architektonisch in befriedigender Weise zu bewältigen, deutet der bemerkenswerte Bauungs-Entwurf für dieses Gelände von J. Bühring an, den wir im Jahr-

gang 1915 der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlichten. Es sei bei dieser Gelegenheit übrigens bemerkt, daß wir es begrüßen, daß in diesem Zusammenhang der Ausdruck „Hochhaus“ und nicht „Turmhaus“ oder gar „Wolkenkratzer“ gewählt wurde. Den letzteren wollen wir den nicht fachlich gebildeten Berichterstattern der Tageszeitungen überlassen; das „Turmhaus“ aber würde einen falschen Begriff über die beabsichtigten Ziele geben. Denn nicht turmartige Gebäude mit übertriebener Höhen-Entwicklung, wie sie zum Schaden seiner Städte und deren Verkehr Nordamerika in überstürzter Entwicklung geschaffen hat, sollen erzielt werden, sondern vielgeschossige Hochhäuser, die in der Höhen-Entwicklung eine gewisse, durch die Oertlichkeit, die Umgebung und den Zweck bestimmte Grenze nicht überschreiten, eine Grenze, innerhalb deren baukünstlerisch und städtebaulich befriedigende Lösungen möglich sind.

Das Programm fordert vor Allem eine klare Grundriß-Lösung, die eine vielfache Ausnutzungs- und Aufteilungs-Möglichkeit zuläßt. Das Erdgeschoß soll ausschließlich für Ladenzwecke, die übrigen Geschosse sollen zu Büroräumen und Ausstellungsräumen verwendet werden. Es wird auch an eine teilweise Einbeziehung eines Cafés, Kino's, sowie von Lagerräumen, Garagen, Ateliers usw. gedacht. Für die bessere Aufschließung des Baublockes und eine bessere Ausnutzungs-Möglichkeit des Ladengeschosses durch Gewinnung größerer Ladenfronten ist durch Anlage einer Passage oder eine sonstige Innen-Entwicklung des Gebäudes Sorge zu tragen. In dieser Beziehung wird auf die Wichtigkeit einer Verbindung des Bahnhofes Friedrichstraße mit der Weidendammer Brücke hingewiesen.

Für die Regelung der Verkehrs-Verhältnisse kann angenommen werden, daß seitens der Untergrundbahn ein Zugangstunnel zu den Aufzügen des Gebäudes hergestellt wird. Der Abwicklung des Verkehrs innerhalb und außerhalb des Gebäudes ist besondere Sorgfalt zuzuwenden, vor Allem ist auf die Lage der Hauptzugänge zum Bahnhof Friedrichstraße Rücksicht zu nehmen. Daß auf die Umgebung des Gebäudes und dessen Einfügung in das Stadtbild die gebotene Rücksicht zu nehmen ist, ist eine selbstverständliche Forderung. Für die Anwendung baupolizeilicher Forderungen bei einem solchen Bau bestehen noch keine festen Vorschriften. Es kann angenommen werden, daß notwendige baupolizeiliche Dispense erteilt werden.

Die Entwürfe sind 1:200 verlangt. Ueber die Beteiligung eines Preisträgers an der Ausführung behält sich die „Turmhaus-Aktiengesellschaft“ volle Freiheit vor. Damit ist in dieser Beziehung Klarheit geschaffen und es läßt sich diese Zurückhaltung im jetzigen Stadium der Vorbereitungen erklären. Es erscheint uns aber dringend erwünscht, einen Preisträger bei der Ausführung zu beteiligen, namentlich wenn ein durchschlagender Entwurf erzielt werden sollte. Denn für diese hervorragende Stelle der Reichshauptstadt, eine Stelle, die vom Fremden-Verkehr in erster Linie berührt wird, ist das Beste gerade gut genug. Bietet die Beschränkung des Wettbewerbes auf die Mitglieder des „Bundes Deutscher Architekten“ hierfür Gewähr? Wir glauben nicht. Es liegt uns fern, die künstlerischen Kräfte des Bundes zu unterschätzen. Aber der Bund vertritt nicht die gesamte Architektenschaft Deutschlands. Es stehen hochbedeutende künstlerische Kräfte außerhalb des Bundes, Kräfte, die für eine programmatische baukünstlerische Arbeit, die in die Zukunft weisen soll, in Betracht kommen. Eine Gesellschaft handelt nicht in ihrem eigensten Interesse, wenn sie für eine Aufgabe von so baukünstlerischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Tragweite die Zahl der Personen, die an ihrer Lösung mitarbeiten wollen, ohne Not und künstlich beschränkt. Bei Fortschritten in der Baukunst muß die Vereinsmeierei ausgeschaltet werden. Wir bitten daher die Gesellschaft, den Wettbewerb in einen allgemeinen für alle Bewerber deutscher Sprache umzuwandeln und den Einsendungs-Termin auf den 1. Febr. 1922 zu verschieben. — H. —

Vermischtes.

Kurse für Denkmalpflege und Heimatschutz an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg. In erfreulicher Weise finden Denkmalpflege und Heimatschutz mehr und mehr auch an Mittelschulen Eingang. So wird durch den Landeskonservator Architekten Dr. Karl Kühn, Privatdozenten der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, am 11. Dezember 1921 an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg ein 4-stündiger Kursus abgehalten, der in 4 Teile zerfällt. In einem allgemeinen Teil werden der Begriff des Denkmals, Ziele und Bestrebungen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes erörtert. In einem besonderen Teil wird die Untersuchung der Baustoffe auf ihre technisch-ästhetische Eignung bei Baudenkmalen und in der Landschaft vorgenommen. Der dritte Teil ist dem Heimatschutz gewidmet, der vierte der gesetzlichen Regelung der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Die Vorträge, die mit Lichtbildern ausgestattet sind, bezwecken neben dem Lehrziel, die staatlichen und städtischen Verwaltungs- und

erhalten und Veränderungen nur im Sinne Weinbrennerscher Gestaltungsart zuzulassen, womit dann ja den schon vor Jahrzehnten geschehenen Versündigungen gegenüber Verbesserungen erzielt würden. Das böse Beispiel des Bezirksamtsgebäudes dürfte abschreckend genug wirken. Die Schönheit des Marktplatzes muß sich von den Bürgern und Behörden der Stadt umhegt und gepflegt wissen. Den Behörden aber müßte die Verantwortung zugeschoben werden, falls sie es versäumen würden, sich auch in diesem Fall (bevor erst Fehler geschehen sind) den Rat und das Gutachten von Sachverständigen einzuholen.“

Ganz in unserem Sinn gesprochen. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Bürohaus in Köln a. Rh., das auf dem 9370 qm großen Gelände zwischen Dom und Rhein, das von den Straßen Domhof, Franken-Platz, Franken-Turm und Bischofs-garten-Straße begrenzt wird, errichtet werden soll, wird in



Baugruppe am Heumarkt.
Die Gestaltung des linksrheinischen Brückenkopfes der Hängebrücke in Köln.

Baubehörden, die Geistlichkeit, die Architekten usw. mit den Bestrebungen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes bekannt zu machen. Diese Bestrebungen werden in erfreulicher Weise durch das tschechoslowakische Ministerium für Schulwesen und Volkskultur ideell und materiell gefördert. —

Ueber den drohenden Umbau eines Hauses von Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe enthält die „Bad. Presse“ die folgenden Ausführungen:

„Das Haus, um das es sich handelt, ist das Eckgebäude Kaiser-Straße-Karl Friedrich-Straße, in dem sich bis vor kurzem eine Herrenbekleidungs-firma befand und das von einer großen deutschen Bank zur Unterbringung ihrer Geschäftsräume erworben worden ist. Man wird gewiß mit der Annahme nicht fehlgehen, daß die Bank die großen Ladenfenster entfernen lassen wird, wodurch das Haus schon gleich einen Teil seines ursprünglichen Charakters zurückgewinnen würde. Dennoch erhebt sich die bange Frage: Wird der Umbau ganz im Geist Weinbrenners geschehen? Werden so schöne Einzelteile wie der Balkon erhalten bleiben? Werden die neuen Fenster im untersten Stockwerk in harmonisch schwingendes Verhältnis zu den alten schönen der oberen Stockwerke treten? Wird in der äußeren Aufmachung des Hauses die Dezenz des Weinbrennerstiles gewahrt bleiben?

Es wäre gut, wenn dies alles so würde. Jedenfalls muß alles geschehen, um das herrliche Bild des Marktplatzes zu

Kürze erlassen werden. Das Preisausschreiben geht von einer Kaufmannshaus-Aktien-Gesellschaft aus, die mit einem Kapital von 50 Mill. M. begründet wurde. —

Wettbewerbe des „Vereins der Plakatifreunde“ in Charlottenburg. Der „Verein der Plakatifreunde“ in Charlottenburg schreibt neuerdings eine Preissumme von 71 000 M. aus für Wettbewerbe für ein Wahrzeichen der Gärtnerei Hermann Rothe in Berlin, für Packungen der Kunstanstalt Kramp & Co. in Offenbach a. M. und für Vignetten der Schriftgießerei Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M. Preisrichter sind: Lucian Bernhard, Julius Gipkens, Carl Schulpig, Max Hertwig, F. Helmberger, Erwin Barth, Johann Vincenz Cissarz, Emanuel Margold, Hans Meyer, Rudolf Bleistein u. a. —

Der Wettbewerb um das Reise-Stipendium für Architekten der Gottfried Semper-Stiftung der Stadt Dresden ist mit Frist zum 31. Dez. 1921 wieder eröffnet. Das Stipendium im Betrag von 900 M. wird für 1922 an einen deutschen Architekten verliehen, der seine Fachbildung im Wesentlichen auf einer sächsischen Lehranstalt für Baukunde erlangt und mindestens ein Jahr lang die Architektur-Abteilung der Akademie der bildenden Künste in Dresden besucht hat. Bemerkenswert ist, daß aus den eingereichten Arbeiten nicht in erster Linie die zeichnerische Fertigkeit, sondern die Befähigung zum Architekten beurteilt werden soll. —

Ein Preisausschreiben zur Gewinnung eines Aluminium-Lötverfahrens erläßt die „Deutsche Gesellschaft für Metallkunde“ in Berlin für deutsche und auslanddeutsche Bewerber zum 1. Juli 1922. Der Bewerbung ist eine Anmelde-Gebühr von 100 M. beizufügen. Der Wettbewerb erstreckt sich nicht nur auf bestimmte Legierungen (Lote), sondern auch auf Verfahren, die eine einwandfreie Lötung von Aluminium oder aluminiumreichen Legierungen (z. B. Duralumin) in wirtschaftlicher Weise gewährleisten. 2 Preise von 15 000 und 5000 M. Im Preisgericht die Hrn. Prof. O. Bauer, Prof. Dr. Hanemann, Gewerbe-Assessor W. Hellmich, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Heyn, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Rudeloff, Ob.-Ing. W. Wunder in Berlin und 3 Herren aus der Aluminium herstellenden oder verarbeitenden Industrie. —

Der internationale Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Inlaid-Linoleum der Schweizerischen Linoleum-Fabrik in Giubiasco bei Lugano, über den wir S. 416 kurz berichteten, der jedoch bereits am 4. Jan. 1922 abläuft, dürfte Teilnehmer aus Deutschland der Valuta-Verhältnisse wegen ganz besonders interessieren. Die Entwürfe müssen in Originalgröße eingereicht werden, sodaß daraus auf die Wirkung der Fläche eines Bodenbelages geschlossen werden kann. Es stehen 3 Preise von 800, 400 und 200 Franken zur Verfügung; für weitere Preise und für Ankäufe noch 500 Franken. Die Mindest-Ankaufsumme soll nicht unter 80 Franken betragen. Im Preisgericht für den internationalen Wettbewerb, der neben einem schweizerischen einher geht, befinden sich u. a. Prof. Paul Bonatz in Stuttgart, Alfred Altherr, Architekt und Direktor des Gewerbe-Museums in Zürich und Gioachino Galbusera, Maler in Lugano. Ersatzpreisrichter sind die Architekten Rob. Greuter, Direktor der Gewerbeschule in Bern und Prof. R. Rittmeyer in Winterthur. —

In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Börsengebäude in Düsseldorf erhielt der Entwurf des Architekten Prof. E. Fahrenkamp in Düsseldorf den I. Preis. Es haben Erwägungen bestanden, das Schauspielhaus in Düsseldorf für die Zwecke der Börse umzubauen; der Gedanke ist jedoch verlassen und beschlossen worden, ein neues Börsengebäude auf einem der Börse gehörenden Gelände zu errichten. —

Im Wettbewerb der „Deutschen Gewerbeschau München 1922“ betr. Entwürfe für die Ausgestaltung einer Wand fielen unter 6 Arbeiten dem Entwurf von Nidar Rümelin Preis und Ausführung zu. —

Im Wettbewerb Volkshaus Röhlinghausen sind 8 Entwürfe eingegangen. Den I. Preis von 4000 M. erhielt der Entwurf „Dem Volke“ des Architekten O. Hoffmann in Bochum; den II. Preis von 2500 M. der Entwurf „Volkshaus“ des Architekten Paul Dietzsch in Essen; den III. Preis von 1500 M. der Entwurf „Der alte Hof“ der Architekten Wink & Schupp in Essen. Zum Ankauf für je 500 M. wurden empfohlen die Entwürfe „Kiek dich den Rotten an“ der Architekten Heydkamp & Bucerus in Essen und Bochum, unter Mitarbeit von Architekt Hans Mühlfeld; sowie „Nov. 19“ der Architekten A. u. F. Haus in Dortmund. —

Wettbewerb Wasserkräfte, Schluchsee-Gebiet Baden. Die „Deutsche Bauzeitung“ hat sich bereits mehrfach kurz mit diesem Wettbewerb beschäftigt, der eine sehr interessante Aufgabe stellt, aber von den Wettbewerbern Leistungen verlangt, die nicht im Einklang stehen mit dem, was von der ausschreibenden Stelle an Preisen (50-, 40-, 30 000 M. und Ankäufe für 30 000 M.) dafür geboten wird. Dazu kommt, daß die Ausschreiber sich das unbeschränkte Eigentumsrecht vorbehalten, eine Mitwirkung bei der weiteren Bearbeitung für einen der Preis-träger aber nicht zusichern. Ueber die Aufgabe selbst seien noch einige kurze Angaben nach dem Programm gemacht:

Zweck des Wettbewerbes ist die Gewinnung eines generellen Entwurfes zur Ausnützung der Wasserkräfte im Einzugsgebiet der Wutach und Alb (Schluchsee-Gebiet), wobei eine „möglichst vollkommene Erfassung der in diesen Flußgebieten vorhandenen Kraftquellen und eine derartige Ausnützung derselben anzustreben ist, daß in erster Linie und in möglichst weitgehendem Maß Ergänzungs- und Spitzenkraft im Zusammenarbeiten mit den übrigen Kraftquellen in Baden und, wenn möglich, auch über die Grenzen des badischen Landes hinaus, abgegeben werden kann“.

Die Bearbeitung soll die „wirtschaftlichste Ausnützung des natürlichen Kraftdargebotes bei Zusammenfassung großer Einzugsgebiete, d. h. die grundsätzliche Regelung des Ausbaues der Wasserkräfte des Wutach- und Alb-Gebietes, zeigen“, kann sich aber auch auf benachbarte Gebiete (Murg, Wehra usw.) erstrecken. Der Hauptwert wird darauf gelegt, daß bei der großen Zahl nicht speicher-

fähiger Wasserkräfte Badens in deren Mangelzeiten eine genügende Kraftbedarfs-Deckung aus den Wasserkraften des Schluchsee-Gebietes möglich wird.

Der Entwurf soll sich zwar nicht auf Einzelheiten erstrecken, sondern nur allgemein die Ausbau-Möglichkeiten behandeln. Die verlangte Aufstellung von Wirtschaftlichkeits- und Kostenberechnungen für verschiedene Ausbaustufen und der Art der Gestehungskosten für 1^k Wst. erfordert aber doch ein weitergehendes Eindringen in die Ausgestaltung des ganzen Werkes und die Aufstellung umfangreicher, mühevoller Vergleichs-Rechnungen, sodaß die Bearbeitung über den engen Begriff des generellen Entwurfes hinaus geht.

Die Selbstkosten der Bearbeitung dieser Aufgabe werden von sachverständiger Seite auf 80—100 000 M. für den Entwurf geschätzt, sodaß also selbst der I. Preis weit hinter den Selbstkosten der Bearbeiter zurück bleibt. Nach den „Grundsätzen für das Verfahren bei Wettbewerben“ sollte aber noch der letzte Preis den Gebühren für generelle Entwürfe möglichst entsprechen.

Der Vorstand des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, der sich die Einhaltung der von diesem Verband zuerst aufgestellten Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben zur Aufgabe gemacht hat, ist daher bei dem Badenwerk dahin vorstellig geworden, auch im eigenen Interesse die viel zu kurz bemessene Frist auf den 1. Juli 1922 zu verlängern, andererseits die Preis-summe mindestens zu verdoppeln, damit Leistung und Gegenleistung miteinander einigermaßen in Einklang gebracht werden. —

Fr. E.

Wettbewerb Bebauungsplan Belgrad. Aus Serbien erhielten wir die folgende Zuschrift: „Als Oesterreicher, dem es vergönnt war, lange Zeit in Deutschland zu leben und der bereits seit über 2 Jahren in serbischen Staatsdiensten ist, erlaube ich mir einige Bemerkungen an die Notiz in No. 91 Ihres geschätzten Blattes betr. Bebauungsplan Belgrad zu knüpfen.“

Die in der Notiz geäußerten Bedenken sind im Allgemeinen zutreffend, die Zuwahl eines deutschen Preisrichters ist aus politischen Gründen derzeit aber unmöglich. Es wird jedoch den deutschen Architekten und Ingenieuren soviel Verehrung gezollt hiezulande, daß eine Nichtbeteiligung derselben am Wettbewerb unbedingt zu bedauern wäre.

Mit Rücksicht auf den hier herrschenden Nationalstolz empfehle ich jedoch Folgendes:

1. Beschreibung aller Pläne und Abfassung geforderter Motivenberichte in serbischer Sprache mit cyrillischen Lettern unter Vermeidung deutscher Ausdrücke.

2. Zusendung des Wettbewerbs-Entwurfes durch eine im Staate S. H. S. lebende Mittelsperson.

Bei dem Umstand, daß deutsche Unternehmungen und Firmen im Staat S. H. S. Interessen-Vertretungen besitzen, kann die Erfüllung dieser beiden Bedingungen nicht so schwer fallen, als es vielleicht den Anschein hätte.

Die äußerliche Gleichheit eines deutschen Entwurfes mit dem eines serbischen Verfassers ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung; es käme die Benutzung der französischen Sprache für den Entwurf erst in zweiter Linie.

Zum Schluß die Bemerkung, daß der Rückgang des Dinars ein schwächerer ist, wie der der Mark (1 Dinar gleich etwa 3 Mark).“ —

Chronik.

Neue Funde auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. Auf dem Heiligenberg bei Heidelberg finden zurzeit wieder Ausgrabungen statt, bei denen in der Ruine des Michaelsklosters an der Westseite (Kirche) bisher unbekannte Teile aus karolingischer Zeit — neuntes Jahrhundert — gefunden wurden, die erkennen lassen, daß das Bauwerk einen weit größeren Umfang hatte, als man bisher annahm. Aufgedeckt wurden ein Vorraum, bei dem wahrscheinlich auch das bis jetzt noch nicht festgestellte Hauptportal gelegen hat, sowie unter dem Gemäuer der beiden Türme aus dem Umbau im romanischen Zeitalter (11. Jahrhundert) die Reste von viereckigen Türmen aus der Karolingerzeit, die bisher ebenfalls unbekannt waren. Die Klosterkirche hat also in ihrer ältesten Zeit ganz anders ausgesehen, als man bisher annahm. Es zeigte sich auch, daß der Vorraum abgeschlossen war mit einer Mauer aus riesigen Blöcken, die wahrscheinlich von Bauten der römischen Truppen (Wachhaus oder Göttertempel) stammen, die in der Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. auf dem Heiligenberg eine Wachstation hatten, wie schon aus früheren Funden bekannt war. Der erste Erbauer der Klosterkirche hat wahrscheinlich römisches Bauwerk als Grundstein für seine Aufbauten benutzt. —

Inhalt: Die Gestaltung des linksrheinischen Brückenkopfes der Hängebrücke in Köln. (Fortsetzung.) — Der Wettbewerb für die Bebauung des Geländes am Bahnhof Friedrich-Straße in Berlin. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hoffmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.